

Warum tust du dir das freiwillig an? Dies ist oft die erste Reaktion von Männern auf Frauen im Militär“, meint Pascal Muggensturm, der seit zweieinhalb Jahren als Kommandant die Informatikschule 61 in Frauenfeld in der Schweiz leitet. Heute steht er mit seiner Ausgangsuniform auf der Bühne im Casino Frauenfeld, wo er Männer und Frauen zu Unteroffizieren und Unteroffizierinnen erhebt. Larissa Stadler macht mit ihrer farbig bestickten Bluse und den Bluejeans einen lockeren Eindruck. Sie gehört mit ihren 25 Jahren bereits zur Führungsstaffel der Infanterie. „In den ersten drei Wochen gehört diese Frage schon zum Alltag einer militärdienstleistenden Frau. Irgendwann hat man es auch satt, darauf zu antworten.“ Sie lächelt verschmitzt. Seit 1903 kann man sich als Frau beim Roten Kreuz engagieren, und seit 1939 gibt es den Frauen-dienst, den Vorreiter des Militärdienstes für Frauen. Doch erst seit 2004 sind alle militärischen Funktionen für Frauen frei zugänglich. In der Schweizer Gesamtar-mee beträgt der Frauenanteil laut Statista etwa 1 Prozent.

Während in einem Café die Kaffeemaschine zischt, dudelt aus den Lautsprechern leise Musik. Stadler sagt: „Leider haben viele Frauen Angst, ins Militär zu gehen. Grund dafür sind die vielen Männer oder schlicht die Angst, die einzige zu sein. Bei den Besuchstagen finde ich es immer wieder schön, wenn kleine Mädchen kommen und unsere Soldatinnen sehen. Sie sehen, dass wir auch Dienst leisten können.“ Auch Muggensturm bedauert, dass sich so wenige Frauen für das Militär entscheiden. „Ich denke, es ist auch so, dass das Militär mental noch zu weit von den Frauen entfernt ist. Viele können sich nicht mit der Rolle beim Militär identifizieren.“ Das Militär hingegen ist daran interessiert, die Frauenquote zu erhöhen. Das hätte diverse Vorteile, etwa bei Abstimmungen. „Momentan ist es so, dass das Militär bei sicherheitspolitischen Abstimmungen nur circa 50 Prozent der Bevölkerung erreichen kann“, sagt Muggensturm beim Apéro zur Brevetierungsfeier. „Gäbe es mehr dienstleistende Frauen, könnte man auch in der Politik mehr für das Militär tun.“ Larissa Stadler zögert kurz: „Grundsätzlich haben wir in der Schweiz ein Milizsystem, das Militär wird nebenberuflich und nicht hauptberuflich ausge-

Die Waffen einer Frau

In der Schweizer Armee liegt der Frauenanteil bei etwa 1 Prozent. Larissa Stadler ist Soldatin. Denn Sicherheit ist auch weiblich.

führt, das heißt, alle Leute, die zu uns kommen, verfügen schon über bestimmte Fähigkeiten, wir müssen für sie nur den richtigen Platz finden. Wäre die Frauenquote höher, würde anders an gewisse Probleme herangegangen werden. Es könnte sein, dass sich auch die Kriegsführung verändern würde.“

Die Aufnahme von Frauen in die Armee ist wie folgt aufgebaut. Wenn eine Frau sich zur Rekrutierung stellt, gelten für sie die gleichen Bedingungen wie für Männer. Sie müssen gleich viele Sportpunkte erreichen wie die Männer, um eine entsprechende Funktion erfüllen zu können. Anders verhält es sich bei den Sportabtests, hier sind die Anforderungen den Geschlechtern angepasst.

Stadler nimmt einen Schluck von ihrem Eistee. „Anfänglich war ich sehr zufrieden, habe aber schnell gemerkt, dass das Militär nicht auf Frauen eingestellt war. Ich bin genau während der Pandemie in der Rekrutenschule gewesen, und da durfte man diese ja nicht verlassen. In der ganzen Kaserne gab es keine Hygieneartikel für uns Frauen. Wir mussten immer gesammelt jemanden schicken, der meistens männlich war. Es kam zu einigen Startschwierigkeiten. Mit den Uniformen war das auch so eine Sache. Alle Uniformen sind auf Männer zugeschnitten. Ich bin nicht besonders eitel, aber manchmal möchte man schon eine Uniform haben, die einem richtig passt. Im Großen und Ganzen wurde ich von meinem dor-

tigen Kader unterstützt.“ Muggensturm hakt ein: „Genau da sehe ich ein Problem. Es ist schön und gut, wenn mehr Frauen ins Militär kommen, aber damit kommen auch neue Herausforderungen. Allen voran das Platzproblem. Die Infrastruktur des Militärs, getrennte Toiletten, Schlafzimmer, ist nicht ausgerichtet auf 50 Prozent mehr weibliche Personen.“

Viele Männer argumentieren für eine Dienstpflicht für Frauen mit dem Artikel 4 der Schweizer Bundesverfassung, der besagt, dass Frauen und Männer gleichgestellt sind. Wäre es nicht an der Zeit, dass die Dienstpflicht auch auf Frauen ausgeweitet wird? Feministische Vereine setzen sich hingegen für eine Dienstpflicht für Frauen in Form eines „Service Citoyen“ ein. Würde dies zu einer besseren Gleichstellung von Mann und Frau führen? Der Kommandant der Offizierschule 61 schützt entschieden den Kopf: „Schon heute ist die Gleichstellung von Militär- und Zivildienst äußerst schwierig. Wie wollen Sie eine Tätigkeit als Pausenaufsicht an einer Primarschule mit einem Kampfeinsatz um Leben und Tod gleichstellen? Ein Militäreinsatz ist aus meiner Sicht kein fiktives Hirngespinnst, denn bereits seit Jahren sind unsere Milizsoldaten anlässlich ihres Einsatzes beim ‚World Economic Forum‘ einer

aggressiven Gegenseite ausgesetzt. Meiner Meinung nach handelt es sich vielmehr um ein gesellschaftliches als um ein geschlechterspezifisches Problem.“ Larissa Stadler vertritt hier vehement eine andere Meinung. „Grundsätzlich befürworte ich den Service Citoyen. Ich denke, es ist ein Schritt in die richtige Richtung, denn für einen größeren Schritt ist unsere Gesellschaft auch noch nicht bereit. Stellen Sie sich vor, wenn alle 19- bis 24-Jährigen plötzlich beim Arbeitsplatz fehlen würden. Ich denke, wenn die Wehrpflicht nun der letzte Schritt zur kompletten Gleichstellung wäre, müsste man sie einführen. Es gibt aber immer noch viele Dinge, die diese Wehrpflicht vonseiten der Frau wieder ausgleichen. Man muss einen Konsens finden.“

Für viele Frauen sei das Militär eine Chance, eine Führungsposition einzunehmen. Eine Zugführerin kann im Alter von 20 Jahren bereits 40 junge Menschen führen und begleiten. Muggensturm sagt: „Viele Frauen empfinden das Militär als selbstvertrauensfördernd, man lernt, wo die Grenzen liegen.“ Stadler lacht: „Als Frau im Militär muss man immer 200 Prozent geben. Oft hat man mich gefragt bei Märschen, ob ich mein Gewehr abgeben möchte, und ich habe immer bestimmt Nein gesagt. Denn ich weiß, was ich kann. Hätte ich Ja gesagt, wäre mir ein dummer Spruch gewiss gewesen. Man lernt, in einer Zwangsgemeinschaft auszukommen, aber genau dadurch gewinnt man Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen, und das gilt für beide Geschlechter.“ Muggensturm stimmt ihr zu; er hat an diesem Tag 2 Frauen und 61 Männer in den Unteroffiziersrang erhoben.

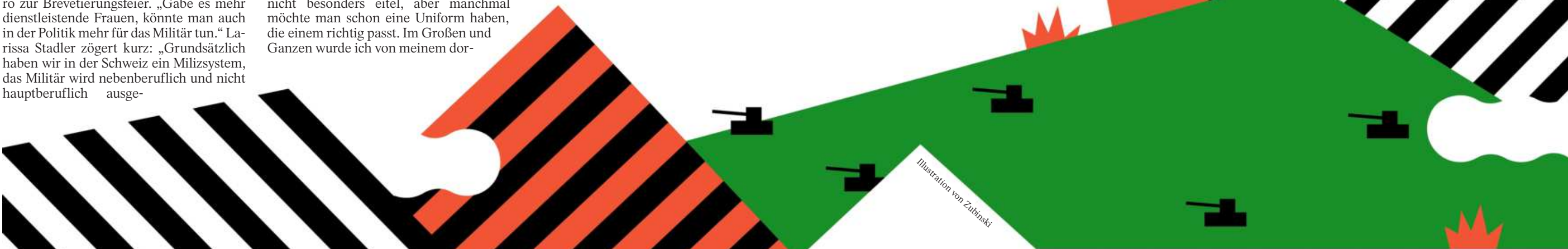
Livia Muggensturm, Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon

Besetzt

Frauen in der Schweizer Armee – viele befürchten, die einzige zu sein.

Die Ptujer sind mit ihrem Latein nicht am Ende und bewahren ihr römisches Erbe.

Zwei Punks aus der Ukraine und ihre Einstellung zum Krieg.



Ptuj ist echt goldig

Römisches Erbe und Traditionen in Sloweniens ältester Stadt

Poetovio – Pettau – Ptuj. Die Namen der ältesten Stadt Sloweniens erzählen von einer vielfältigen Geschichte. Das römische Poetovio hatte eine besondere Bedeutung. Am Fluss Drau, kreuzten sich damals wichtige Verkehrswege von West nach Ost und von Nord nach Süd. Vespasian wurde im Jahr 69 von seinen Truppen hier zum römischen Kaiser ausgerufen. Mit etwa 40.000 Einwohnern hatte die Stadt damals ungefähr doppelt so viele wie das moderne Ptuj.

Noch heute findet man viele Zeugnisse aus römischer Zeit. Andrej Klasinc möchte dieses kulturelle Erbe bewahren. „In der Schule hatte ich ein indifferentes Verhältnis zum Thema Geschichte“, schmunzelt der 52-Jährige, „das Schulfach hat mich kaum interessiert.“ Heute ist die römische Geschichte in Ptuj „ein wichtiger Teil meines Lebens“, sagt der Vater von zwei erwachsenen Kindern. Dem Direktor des Studentenwerks der Universität Ljubljana geht es nicht nur um die Bewahrung der Geschichte, er möchte sie als Teil des Lebens in Ptuj zu einer lebendigen Erfahrung machen.

Dazu hat der ehemalige Manager der Therme Ptuj das Projekt „Poetovio LXIX“ gestartet und im Jahr 2000 ein vier Hektar großes Gelände auf einem Hügel gekauft, der etwa drei Kilometer nördlich von Ptuj liegt. Dort befindet sich heute das sogenannte „Römer Camp“, mit dessen Aufbau Klasinc vor zehn Jahren begann. Über einen Wiesenweg mit Kopien von antiken Säulen geht man am Nachbau eines römischen Ziegelofens vorbei, „denn Poetovio war für seine Ziegelwaren im gesamten römischen Reich bekannt“, erzählt Klasinc. Weiter geht man zur Nachbildung eines zweistöckigen römischen Landhauses. Darin gibt es einen Ofen nach römischem Vorbild für die Zubereitung von Speisen nach antiken Rezepten. Vor dem Gebäude

stehen ein Brunnen und vier Säulen im korinthischen Stil, darauf Kopien römischer Gottheiten der vier Jahreszeiten. Daneben befindet sich ein offenes Theater. Die Tribünen für etwa 700 Besucher wurden im Halbkreis in den Hang des Hügels betoniert. Von hier aus blickt man Richtung Südosten und auf die Geschichte der Stadt: auf das mittelalterliche Schloss und Häuser mit roten Ziegeldächern aus der Zeit, als die Stadt deutschsprachig war und bis 1918 Pettau hieß. Und man schaut auf Teile der modernen Stadt Ptuj, und über diese hinweg auf eine Hügelkette, die Slowenien und Kroatien trennt.

Im „Römer Camp“ begrüßt Klasinc seine Gäste oft in der Tunika eines vornehmen römischen Senators. Er ist zwar Gründer und Leiter des Projekts, aber „Kaiser sein wollte ich nicht“, sagt er lachend, „denn die sind oft vergiftet worden.“ Sein Gewand wurde nach historischen Vorlagen von Hand gefertigt.

„Wir haben keine festen Mitglieder, niemand zahlt Beiträge, aber mittlerweile sind ungefähr 800 Menschen mit ihren handgemachten römischen Gewändern bei Aktivitäten und öffentlichen Auftritten dabei. Obwohl die Gewänder bis zu 80 Euro kosten, kommen immer mehr, vor allem Kinder und Jugendliche.“ Attraktiv sind die „Römischen Spiele“ an vier Tagen im August, organisiert mit 100 ehrenamtlichen Helfern. Seit sieben Jahren finden sie jährlich statt. Es gibt Umzüge in historischen Kostümen, Theateraufführungen und Workshops zum Kochen, Töpfern, zu Mosaiken und Brettspielen, zur Schmiedekunst und Ziegelherstellung „und ein bisschen Latein“, sagt Klasinc.

Ähnliche Projekte gibt es in den Nachbarländern Italien, Österreich, Ungarn, Kroatien und in Serbien. Klasinc erzählt stolz: „Wir haben zwar nicht so große römische Relikte wie zum Beispiel das Amphitheater in Pula, Kroatien. Aber unsere römischen Spiele sind die größte Veranstaltung dieser Art in der internationalen Region.“ Oberhalb des römischen Landhauses plant Klasinc Terrassen für Glamping-Unterkünfte. „Hier sollen Schulklassen und andere Gruppen die Möglichkeit haben, Teile des römischen Alltags nachzustellen. In Slowenien sind wir mit unseren Projekten Pioniere im Bereich der experimentellen Archäologie, die Jugendliche noch mehr für die Beschäftigung mit Geschichte motivieren kann.“ Eins ist ihm wichtig: „Wir wollen hier kein Disneyland. Alles ist auf historischen Kenntnissen aufgebaut.“ Stolz erzählt er, dass er „von Museen und Instituten angefragt wird, ob ich vielleicht dieses oder jenes Buch zur römi-

schen Geschichte in meiner Bibliothek habe und ausleihen kann“. Natürlich hat er Unterstützung. „Ohne Marija Hernja Masten wäre das alles nicht möglich. Sie ist meine Muse. Wenn immer ich Rat brauche, dann spreche ich mit ihr. Denn sie ist geradezu ein wandelndes historisches Lexikon.“ Hernja Masten wuchs in der Altstadt von Ptuj auf, „umgeben von historischen Zeugnissen, die ich begreifen und verstehen wollte“, sagt die 72-jährige Historikerin, die Archivarin der Stadt war. Die verwitwete Großmutter von sechs Enkeln ist unermüdlich als Ratgeberin und Reiseleiterin aktiv.

Bei Bauarbeiten werden immer wieder Zeugnisse aus römischer Zeit entdeckt. „Fundamente von Gebäuden und Straßen, aber auch Keramiken, Trinkbecher, Grabbeilagen, zum Beispiel Schmuck und Musikinstrumente.“ Wichtig sei die Lage am Fluss gewesen. „Die Drau war einfach und leicht schiffbar, das hat den Verkehr und die Kommunikation erleichtert und zur zentralen Bedeutung Poetovios beigetragen. Auch wurde hier Gold geschürft, was zum Reichtum der Siedlung beigetragen hat. Funde wie das Goldkettchen eines Mädchens, aber auch der Name des Ortes Zlatoljce, Golddorf, nicht weit von Ptuj zeugen noch heute davon.“ Bei einer Führung durch Ptuj zeigt die Archivarin viele römische Artefakte, die das Stadtbild prägen. So die ausgegrabenen, konservierten Mithräen, „Stätten an denen hauptsächlich von Adligen der Mithras-Kult gepflegt wurde, eine der wichtigsten Religionen vor dem Christentum“, sagt Hernja Masten. Vorbei geht es am mächtigen Orpheus-Denkmal im Zentrum und an Grabsteinen aus römischer Zeit, die später im

Stadtturm verbaut wurden. Auf dem Stadthügel „Panorama“, der neben dem Schloss liegt, erklärt Hernja Masten, dass dort Ausgrabungen durchgeführt wurden und sich darunter noch viele archäologische Schätze befinden. Leider sei aber von der antiken Leitung, die Poetovio mit Wasser versorgte, kaum noch etwas zu sehen.

Natürlich trägt auch Hernja Masten zu passenden Anlässen ihr römisches Gewand. So wie Ivan Tusek. Zum Interview kommt der hagere, weißhaarige Mann als Kaiser Vespasian mit Lorbeerkranz und Zepter. Der 82-jährige Archäologe arbeitet am Institut für den Schutz des kulturellen Erbes in Maribor und publiziert unter anderem ein Buch über die römische Armee in und um Poetovio. Dieses Wissen möchte er verbreiten. „Denn das moderne Rom und Italien sind oft besser bekannt als das römische Erbe gleich vor der Haustür“, bedauert Hernja Masten.

Auch Andrej Klasinc hat Pläne, er möchte nicht nur Kräuter, Beeren und Reben anbauen, sondern auch Wein nach römischem Vorbild produzieren lassen, „mit nackten Füßen gepresst, das wird sicher lustig.“ Auch soll die Organisation aus seiner privaten Hand in eine Stiftung oder ein Unternehmen übergehen. Dann möchte Klasinc zurücktreten. „Mittlerweile habe ich viel private Mittel investiert. Wir erhalten von der Stadt Ptuj und privaten Spendern jährlich Hilfe für die Römischen Spiele. Um das Projekt erhalten und erweitern zu können, hoffen wir aber auf Fördergelder von der EU, damit wir an diesem Platz ein europäisches Kulturgut in Slowenien bewahren und viele Menschen es intensiv erleben und daraus lernen können.“

Maruša Antonič, Tadej Božičko, Adam Robin, Hana Rozman

Discimus Lab, Videm pri Ptuju

Lang lebe der Punk

Der Ukrainekrieg stellt vieles auf den Kopf

Lässige Kleidung und eine Frisur, die ein wenig beängstigend ist. Viel Alkohol und Zigarettenrauch. Punks stellen sich außerhalb des Systems und sind bereit, die Konsequenzen dafür in Kauf zu nehmen. Punks sind in der Ukraine in ständiger Konfrontation mit der Polizei. Sie leben in einer Kultur mit Graffiti und Musik und haben ihre eigene Ideologie. In letzter Zeit hat sich die Situation für sie jedoch drastisch verändert, und zwar definitiv nicht in Richtung des pazifistischen Teils dieser Nonkonformisten, die sich im Allgemeinen gegen militaristische Strukturen aussprechen. Der Krieg Russlands gegen die Ukraine hat das Leben aller verändert, einschließlich der Gedanken der Punks in Bezug auf das Militär. Viele von ihnen sind in den ukrainischen Streitkräften, um ihre Heimat zu verteidigen, während andere sie unterstützen, indem sie Geld und lebenswichtige Güter sammeln. Wie konnte es geschehen, dass Menschen mit einem weißen „A“ in einer schwarzen Flagge, die staatliche Institutionen insgesamt ablehnen, als Freiwillige mit Waffen in der Hand kämpfen, um die Souveränität der Ukraine zu verteidigen? Ein 19-jähriger Ukrainer aus Lemberg (der Name ist der Redaktion bekannt) versuchte sich von der staatlichen Ordnung zu distanzieren,

doch fand er sich letztlich in den Reihen der Verteidiger wieder. Die Waffenbrüder nennen diesen Jungen „Punk“. „Ich habe meine Zukunft nie in militaristischen Strukturen gesehen, und diese Meinung über den Militärdienst in Friedenszeiten habe ich bis heute beibehalten“, sagt er während seines kurzen Urlaubs, als er ein paar Tage nach Hause darf. Er reinigt sein Gewehr mit einem Stück Stofftetzen vom Schmutz. Trotz seiner Einstellung zum Wehrdienst, die sich mit seiner Selbstwahrnehmung als Nonkonformist im Alter von 15 Jahren entwickelt hatte, zögerte er nicht bei seiner Entscheidung. „Früher hatte ich Millionen Ausreden, um mich vor der Wehrpflicht zu drücken. Ich konnte nicht untätig sein, während um mich herum solch ein Grauen geschieht.“ Punk teilt seine Eindrücke vom Leben an der Front: „Der Krieg und der Militärdienst haben viele meiner Stereotypen über die Armee zerstreut, aber meine Einstellung zur Armee hat sich praktisch nicht geändert.“ Er gibt sich individualistisch. Auf seiner Kleidung trägt er Aufnäher mit Piratenschädeln, sein laages Haar ist nachlässig unter dem Helm verborgen. Sein Lächeln erinnert ein wenig an junge Jesusdarstellungen. Deshalb erhielt er unter seinesgleichen in Lemberg den Spitznamen „Jesus“.

Nicht alle sind grundsätzlich gegen den Militärdienst. Lew Sanytsch zum Beispiel aus der Stadt Kamjanske, die zur Sowjetzeit Dniprodzschynsk hieß, ist ebenfalls 19 Jahre alt und Punk, seit er 13 ist. Seine unkonventionelle Entwicklung verlief ohne Streitigkeiten, obwohl es auch Momente gab, die in seinem Gedächtnis eine Abneigung gegen die Polizei prägten. Der junge Nonkonformist hat den Militärstrukturen im Allgemeinen und dem Beruf des Soldaten eher eine neutrale bis positive Einstellung gegenüber. „Wenn es in der Familie Berufssoldaten gibt und der eigene Vater ehemaliger Zollmilizionär und Militärverbindungsoffizier im Ruhestand ist, dann ist es schwierig, sich der Militärpflicht zu widersetzen“, sagt Sanytsch. Nach Beginn des Krieges wollte er genauso wie viele andere Freiwillige sein Land verteidigen, aber familiäre Umstände haben seine Entscheidung verändert: „Ich muss mich zu Hause um meinen älteren Bruder kümmern, der aufgrund seiner Schwerbehinderung pflegebedürftig ist. Doch sollte sich die Möglichkeit ergeben, möchte ich zum Dienst, aber bis dahin bin ich ehrenamtlich tätig. Ich sammle Spenden, besorge die Dinge, die die Soldaten benötigen, und kümmere mich darum, dass sie die Sachen auch schnell bekommen.“ Der junge „Jesus“ sagte einmal: „Punk ist ein Stigma, ihn zu verlassen bedeutet, für sich selbst und andere zu sterben.“

Vladyslav Hnatenk, Pre-College HS Fulda

Frankfurter Allgemeine		ZEITUNG IN DER SCHULE	
Verantwortlich: Dr. Ursula Kals		Pädagogische Betreuung: IZOP-Institut zur Objektivierung von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen	
Ansprechpartner: Dr. Titus Maria Horstschäfer		An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:	
Aachen, Inda-Gymnasium · Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium · Bad Oeynhausen, Immanuel-Kant-Gymnasium · Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium · Berlin, Droste-Hülshoff-Gymnasium, Eckener-Gymnasium, Französisches Gymnasium, Shadow-Gymnasium, Anna-Freud-Oberschule, Wilma-Rudolph-Oberschule · Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Bückeburg, Gymnasium Adolfinum · Burghausen, Aventinus-Gymnasium · Cottbus, Pücklergymnasium · Dortmund, Ballettzentrum Westfalen · Dresden, Martin-Andersen-Nexo-Gymnasium · Eppelheim, Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium ·		Erlangen, Ohm-Gymnasium · Erlenbach, Hermann-Staudinger-Gymnasium · Esslingen am Neckar, Theodor-Heuss-Gymnasium · Fellbach, Gustav-Stresemann-Gymnasium · Frankfurt am Main, Bege-mann-Schule, Otto-Hahn-Schule, Helene-Lange-Schule, Heinrich-von-Gagern-Gymnasium · Freiburg, Droste-Hülshoff-Gymnasium · Freigenicht, Kopernikusschule · Fürth, Helene-Lange-Gymnasium · Fulda, Marienschule, Pre-College HS Fulda · Gernersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Hamburg, Goethe-Gymnasium · Hanau, Hohe Landesschule · Herxheim, Pamina-Schulzentrum · Heubach, Rosenstein-Gymnasium · Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium · Holzminden, Cam-pe-Gymnasium · Hornburg, Christian-von-Mann-lich-Gymnasium · Itzehoe, Kaiser-Karl-Schule · Kaarst, Georg-Büchner-Gymnasium · Kaiserslautern, Heinrich-Heine-Gymnasium · Karlsruhe, Tulla-Real-schule · Kenzingen, Gymnasium · Kiel, Ernst-Bar-lach-Gymnasium, Humboldt-Schule, RBZ Wirt-schaft, Thor-Heyerdahl-Gymnasium · Kleve, Joseph-Beyss-Gesamtschule · Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium · Konstanz, Geschwister-Scholl-Schule · Konz, Gymnasium · Koprivnica (Kroatien), Gimnazija Fran Galović · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonsschule · Leipzig, DPFA Schulen GmBH Bildungszentrum Leipzig, Fachschule für	
Sozialwesen · Leverkusen, Freiherr-vom-Stein-Gym-nasium · Ludwigsburg, Goethe-Gymnasium · Lunz-na, Evangelische Oberschule · Mülheim am Main, Montessori Gesamtschule · München, Asam-Gym-nasium, Städtisches Louise-Schroeder-Gymnasium · Münnerstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gym-nasium · Nürnberg, Johannes-Scharer-Gymnasium · Nürtingen, Philipp-Matthäus-Hahn-Schule · Ober-ursel, Gymnasium · Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana · Oldenburg, Freie Waldorf-schule · Porto (Portugal), Deutsche Schule zu Porto · Prüm, Regino-Gymnasium · Rosenheim, Karolinum-Gymnasium · Rottenburg, Eugen-Bolz-Gymnasium · Saarbrücken, Gymnasium am Schloss · Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule · Schwetzingen, Carl-Theodor-Schule · Shanghai (China), Deutsche Schu-le · Shanghai Yangpu · Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium · Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasi-um, Evang. Heidehof-Gymnasium · Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule · Videm Pri Ptuju (Slove-nien), Discimus Lab · Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule · Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland · Wolfsburg, Neue Schule · Würz-burg, St.-Ursula-Gymnasium · Zagreb (Kroatien), Ill. Gimnazija · Zürich (Schweiz), Kantonsschule Stadel-hofen, Kantonsschule Zürich Nord · Zuoz (Schweiz), Lyceum Alpinum Zuoz			